

Gift der Völker

Zwei jüdische Intellektuelle aus Österreich warnen um die Jahrhundertwende vor den Verirrungen der Rassenideologie. Sie bleiben einsame Rufer

VON UWE HOSSFELD

Friedrich Otto Hertz, jüdisch-österreichischer Publizist, Sozialdemokrat und Nationalökonom, veröffentlicht 1904 in Wien eine scharfe Kritik: »Nicht ein lebendiger Organismus, nicht eine kunstvolle Maschine ist der Mensch nach der Rassentheorie«, so schreibt er, »sondern eine Mischung verschiedener Kaffeesorten.« Hertz greift in seiner Schrift *Moderne Rassentheorien* jene Vorstellung an, welche »die Rasse als Hauptfaktor der geschichtlichen Entwicklung auffasst und diese aus dem Gegensatz der verschiedenwertigen Arten des Menschen erklärt«. Damit ist er der Pionier der Rassismuskritik in Europa.

Etwas später greift der Anthropologe und Röntgenologe Ignaz Zollschan die Gedanken von Hertz auf und arbeitet sie weiter aus. Zollschan ist wie Hertz jüdischen Glaubens und stammt ebenso aus Österreich. Am Werk und am späteren Schicksal dieser beiden Kritiker zeigt sich, wie hartnäckig sich Rassentheorien in Europa damals festgesetzt hatten.

Um 1900 war die Ideologie bereits tief in Wissenschaft, Gesellschaft und Politik eingedrungen, befördert durch die fortschrittspessimistische Atmosphäre des *Fin de Siècle*. Besonders in Nord- und Mitteleuropa etablierten sich Gruppen, die der Vorstellung anhängen, den »nordischen Menschen« – später gleichgesetzt mit dem »Arier«, einem Begriff aus der Sprachwissenschaft – zeichneten überlegene körperliche und geistige Merkmale aus. Der positiven Aufladung der »nordischen Rasse« folgte zwangsläufig die Forderung nach Schutz und Bewahrung: Die Politik sollte Gesetze erlassen, die auf der Einteilung des Volkes in Minderwertige und Tüchtige basierten und die zum Schutz der Gesundheit der Tüchtigen beitragen sollten.

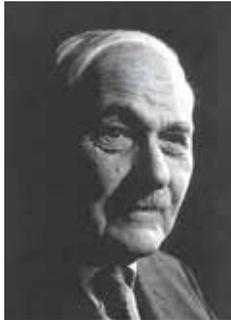
Gesellschaften und Zeitschriften bereiteten den Boden für Fächer wie »Rassenkunde« oder »Rassenhygiene« an Schulen und Hochschulen und machten die Öffentlichkeit mit ihren Zielen bekannt. Wie weit sich das rassenbiologische Denken ver-

breitet hatte, zeigt ein Preisausschreiben aus dem Januar 1900: Der Großindustrielle Friedrich Alfred Krupp lobte 30.000 Mark aus für den besten Aufsatz zum Thema »Was lernen wir aus den Prinzipien der Descendenztheorie [Abstammungslehre] in Beziehung auf die innerpolitische Entwicklung und Gesetzgebung der Staaten?«.

Den ersten Preis erhielt der Münchner Arzt Wilhelm Schallmayer für seinen Beitrag *Vererbung und Auslese im Lebenslauf der Völker*, in dem er forderte, der Staat solle die »Rassetüchtigkeit« seiner Bürger prüfen und sanktionieren. Schallmayer galt später als geistiger Vater der Eugenik. Das Preisausschreiben von 1900 zeigt, dass es in weiten Teilen der Bevölkerung eine Bereitschaft gab, gesellschaftspolitische und soziale Probleme in eine biologische Krise umzudeuten, kulturpessimistisch aufgeladen als Gefährdung des Volkes oder der »deutschen Art« insgesamt.

Friedrich Otto Hertz war einer der ersten Intellektuellen, die sich 1904 offen

GEGEN DEN STROM
Friedrich Hertz lehnt es ab, Menschen in »Rassen« einzuteilen, er will Grenzen überwinden



ÜBERZEUGTER ZIONIST
Ignaz Zollschan kritisiert die Rassentheorien von einem dezidiert jüdischen Standpunkt aus

gegen diesen Zeitgeist stellten. Er stammte aus einer Wiener Familie, hatte Rechts- und Wirtschaftswissenschaften studiert und arbeitete als Journalist. Außerdem gehörte er den österreichischen Sozialdemokraten an und war Mitbegründer der Pan-europa-Union. Er schrieb über Kulturgeschichte, Soziologie, Finanzen und Wirtschaft. Auch mit bekannten Schriften der Rassentheorie wie den 1899 erschienenen *Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts* von Houston Stewart Chamberlain setzte Hertz sich auseinander.

Hertz argumentierte wissenschaftlich, er reflektierte die Wurzeln des Rassendenkens in Linguistik, Anthropologie, Biologie und Soziologie. Er lehnte es ab, im Falle des Menschen von »Rassen« zu sprechen. Es gebe »keine feindlicheren Prinzipien, als die der Rasse und der Nation«, schrieb er. Eine solche Lehre führe zur Verachtung der fremden »Rasse«, behauptete deren unbehebbarer Minderwertigkeit und die Schädlichkeit der Vermischung.

Im Ersten Weltkrieg kämpfte Hertz als Soldat für Österreich und wurde danach Ministerialrat im Bundeskanzleramt in Wien, zuständig für die Beziehungen unter anderem zu den USA und Großbritannien. 1915, noch während des Krieges, hatte er notiert: »Die eigentlichen Rassentheorien suchen den Wert oder Unwert der Völker »wissenschaftlich« zu begründen, wobei ja das Resultat freilich immer von vorneherein feststeht, nämlich die Verherrlichung der eigenen Rasse.«

Für Ignaz Zollschan, der ein knappes Jahr älter war als Hertz, stand die Frage nach der Zukunft des Judentums im Zentrum seiner Überlegungen. Im Medizinstudium in Wien kam er mit zionistischen Gruppen in Kontakt, mit deren Forderung nach jüdischer Selbstbestimmung er sympathisierte. Kurz war Zollschan Schiffsarzt, ließ sich dann aber zum Röntgenologen fortbilden und zog nach Karlsbad (heute Karlovy Vary in Tschechien).

Im Jahr 1910 veröffentlichte er seine Studie *Das Rassenproblem*, deren Anliegen es war, die antisemitischen und rassistischen Theorien Chamberlains aus zionistischer Perspektive wissenschaftlich zu widerlegen. Die »anthropologischen Grundlagen der gegenwärtigen Rassentheorien«, so schrieb Zollschan, stellten sich »vielfach als bloße Fiktion« dar und beruhten auf der »Annahme edler und unedler Rassen«. Eine solche Lehre sei »das vergiftende Moment des internationalen Lebens, indem sie Rasse gegen Rasse, Stamm gegen Stamm, Volk gegen Volk hetzt: Die Weißen gegen Schwarze und Gelbe, die Germanen gegen Lateiner und Slawen, den Deutschen gegen den Polen und überall den Arier gegen den Semiten.«

Zollschan verband ähnlich wie Hertz die Biologie mit Geschichte, Soziologie und Psychologie. Im Gegensatz zu Hertz sah er jedoch die Juden als »Rasse« für sich, die durch ihre religiösen Praktiken vom Rest der Gesellschaft isoliert sei. Dieses

Argument war als Abwehr zu verstehen gegen die antisemitische Vorstellung der Degeneriertheit der »jüdischen Rasse«.

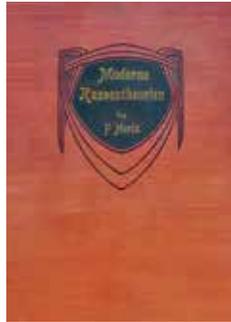
Zollschan beschrieb eine sich durch ganz Europa ziehende »Kette verwandter Vorurteile« gegen Juden, in der er die Erklärung für ihre soziale Absonderung sah. Vom Zionismus erhoffte er sich die Lösung des »Rassenproblems« des Judentums. Für die pseudowissenschaftlich begründete Judenfeindschaft machte Zollschan den »Neodarwinismus« verantwortlich, also Evolutionstheorien, die sich auf Darwin beriefen und das Judentum als unterlegen und minderwertig stigmatisierten.

Nur vereinzelt stellten sich Wissenschaftler auf die Seite von Hertz und Zollschan. Ein Beispiel ist der Arzt Friedrich Martius, der sich 1914 gegen die klassische Vererbungslehre wandte und später den Sinn von Sterilisationsmaßnahmen infrage stellte. Ebenso positionierten sich der Zoologe Oscar Hertwig und der Jurist Alexander Elster, beide aus Berlin, sowie der Münchner Sozialhygiene-Professor Ignaz Kaup gegen das Eindringen der Rassenkunde in die Wissenschaft. Aber eine einheitlich organisierte Kritik gab es nicht, auch keine breite Bewegung gegen die Rassenlehre.

Nach dem Ersten Weltkrieg verstummten fast alle kritischen Stimmen. In Deutschland etablierten sich Konzepte der »Rassenhygiene« sehr breit und verbanden sich mit der Mendelschen Vererbungslehre. Die Rassentheorie wurde gesundheits- und sozialpolitische Realität. »Die Frage lautete nicht mehr, ob rassenhygienische Maßnahmen mit den Werten der Menschenwürde vereinbar waren«, urteilte 1988 der deutsche Soziologe Peter Weingart, »sondern ob sie wissenschaftlich auf dem letzten Stand und mithin durch Wissen zu begründen waren.«

Auch wenn die Wirkung seiner Kritik begrenzt blieb, ging es für Friedrich Hertz beruflich noch einmal voran: 1930 wurde

er als Professor für Weltwirtschaft und Soziologie an die Universität Halle-Wittenberg berufen. Aufgrund seiner jüdischen Herkunft drohte ihm im Frühjahr 1933 die Entlassung, deshalb kehrte er als Privatgelehrter nach Wien zurück. Hertz sah sich Hetzkampagnen und Denunziationen ausgesetzt und flüchtete 1938 mit seiner Familie vor dem »Anschluss Österreichs« nach London. 1946 nahm er die britische Staatsbürgerschaft an und forschte weiter nach den Wurzeln des Rassismus. Von 1947 an hielt Hertz Vorlesungen am



ZEUGNISSE DER VERNUNFT

Das Buch von Hertz erscheint 1904,
Zollschans Schrift 1910

Royal Institute of International Affairs. Er starb 1964 in London.

Ignaz Zollschan war durch seine Praxis in Karlsbad auch Anfang der Dreißigerjahre noch in einer vorerst gesicherten, unabhängigen Position. Als die Nationalsozialisten in Deutschland an die Macht kamen, begann Zollschan eine Initiative gegen ihre Rassenlehre zu organisieren, die sich an den Akademien und Universitäten in Mittel- und Westeuropa sowie in den Vereinigten Staaten bilden sollte. Er gewann die Unterstützung des Völkerbundes sowie berühmter Persönlichkeiten wie Albert Einstein, Sigmund Freud oder des ersten tschechoslowakischen Präsidenten Tomáš Masaryk.

In einem nie veröffentlichten Manifest *An die Vertreter der Wissenschaft!* von 1935

warnte die Initiative: »Wir erleben es alle, wie die Rassenlehre [...] Theorien über Wert und Unwert von Völkern und Menschengruppen als Tatsachenfeststellungen proklamiert; wir erleben es alle, wie aus der Rassenlehre Rechte abgeleitet werden, die tief in die Beziehung von Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk, von Staat zu Staat eingreifen und darüber hinaus die Beziehung zwischen Menschen und ethischen Prinzipien umgestalten wollen.« Edvard Beneš, der damalige Außenminister der Tschechoslowakei, schlug vor, eine internationale Konferenz unter dem Dach des Völkerbundes einzuberufen, doch die Appeasement-Politik Großbritanniens stand dem im Wege.

1938 reiste Zollschan durch Europa, um Unterstützer zu gewinnen. Er fand sie in Rom: Im päpstlichen Lehrplan vom Mai 1938 wurden alle Akademien aufgefordert, gemeinsame Forschungen zu Rassenideologien zu beginnen. Nach dem Münchner Abkommen Ende September 1938 wurde das Sudetenland, in dem auch Karlsbad lag, Deutschland zugeschlagen; im Oktober marschierte die Wehrmacht ein. Zollschan musste seine Arztpraxis aufgeben und floh über Ungarn nach Zagreb, 1939 weiter nach England. Er ließ sich wie Hertz in London nieder, wo er im deutschsprachigen Programm der BBC mitarbeitete und sich für Emigranten aus seiner Heimat einsetzte.

Eine scharfe Bemerkung aus seinem Buch *Rassenproblem* von 1910 enthält in der Rückschau einen beinahe prophetischen Blick: »Heute sind von tausend gebildeten Europäern neunhundertneundneunzig von der Authentizität ihrer arischen Abkunft überzeugt«, hatte Zollschan damals notiert. Er starb 1948 im Londoner Exil. ■



UWE HOSSFELD ist
Professor für Didaktik der Biologie
an der Universität Jena